

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 3

Rubrik: Mitteilungen und Nachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch bei den Unterstützungen hat das Heim seinen Wert bewährt, zwei erholungsbedürftigen Mitgliedern konnte eine mehrwöchentliche Gratiskur gewährt werden, ohne dass sie, wie früher befürchtet wurde, diese Gunst als Almosen empfunden hätten. Sie konnten im Gegenteil für die ihnen ausgesetzte Unterstützungssumme eine längere Erholungskur geniessen, als es anderswo bei höhern Pensionspreisen möglich gewesen wäre.

Mit Einschluss dieser 2 aus dem Unterstützungskredit an das Heim entrichteten Pensionsgelder beträgt die verausgabte Unterstützungssumme Fr. 1145.—. Der Kredit ist so ziemlich aufgebraucht, und doch haben wir uns zu Anfang dieses Jahres einer armen Kranken gegenüber verpflichtet, ihr die Restanz unseres Unterstützungskredites als Beitrag an die Kosten ihres Aufenthalts im Sanatorium auszuhändigen. Sie wird leider gering sein.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Die Sektion Emmental hielt am 25. November letztthin ihre Herbstsitzung in Langnau ab. Recht zahlreich erschienen die Lehrerinnen zu dieser Tagung, denn als Haupttraktandum war die Fibelfrage gewählt worden. Fräulein Moser in Trub hatte bereitwilligst das einleitende Referat übernommen, und sie verstand es, in der kurzen Zeit eine Fülle von Anregung zu bieten. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick, gewürzt mit Erinnerungen aus der eigenen A-B-C-Schützenzeit, zeigte sie uns die Entwicklung der Methode des ersten Lese- und Schreibunterrichts vom Buchstabieren und Sillabieren zum Lautieren, von der sinn- und geistlosen Silbe zum inhaltsreichen Normalwort und Normalatz. Sie erinnert sich noch wohl des mühsamen Buchstabierens — be är o te brot — und der Freude an den ersten, inhaltvollen Sätzchen, die sie uns mit vergnügtem Schmunzeln zum besten gab, und die ich den Leserinnen nicht vorenthalten will:

Das Brot bäckt man aus Teig.
Den Teig macht man aus Mehl.
Das Mehl macht man aus Korn.
Das Korn wächst auf dem Feld,
Und Gott macht, dass es wächst.

Als im Jahre 1867 durch das erste Rüegg'sche Sprachbüchlein die Lautiermethode allgemein Eingang fand und von den Lehrern als grosse Errungenschaft freudig begrüsst wurde, da gab es im Volke doch auch Leute, die der Neuerung recht kritisch gegenüber standen. Dies beweisen die Worte einer sonst nicht kurzsichtigen, wackern Bauersfrau, die meinte: Wes öppis Guets wär, so lehrdis d'ching nid so gschwing. I wot ömu de no dr Herr Vikari frage. Diese Rüegg'sche Fibel blieb nun gleichwohl jahrelang der Führer der Kleinen in die Welt der Buchstaben, Wörter und Sätze und wurde erst durch die jetzt noch in Gebrauch stehende Fibel verdrängt. Mit ihren farbigen Bildchen hat sie damals allgemein Freude erregt, man war entzückt über das Schöne, das sie bot, und jetzt, nach wenig Jahren schon, ist sie von andern, bessern Werklein

überholt worden. Wir stehen eben nicht umsonst im Jahrhundert des Kindes, in dem Pädagogen und Künstler sich zusammen tun, das Beste für die Kleinen zu bieten. Viel Erfreuliches ist durch ihre gemeinsame Arbeit bereits geleistet worden, und immer noch entstehen andere, noch vorzüglichere Büchlein, die dem Verständnis des sechsjährigen Kindes möglichst entgegen zu kommen suchen. Was würde wohl jene Bauersfrau heute sagen, wenn sie die Kinderbücher von Greyerz, Geissbühler, die Reformfibel von M. Herren und andere zu Gesicht bekäme und von den Bestrebungen hörte, den Kindern das Schreiben- und Lesenlernen noch „ringer“ zu gestalten! —

Fräulein Moser unterzog diese neuen Fibeln einer kurzen Kritik und prüfte sie auf ihre Brauchbarkeit in der Schule. Sie zeigte auch eine amerikanische Fibel vor, die auf äusserst anregende Weise die Kinder in die englische Sprache einführt, und wies endlich auf die in Arbeit stehende neue St. Gallerfibel hin, welche, nach den wenigen Probeseiten im letzten Jahrbuch des st. gallischen Lehrervereins zu schliessen, ein ideales erstes Lesebüchlein zu werden verspricht. Sie geht in der Verbindung des Wortes mit dem entsprechenden Bilde weiter, als jede andere bis jetzt bekannte Fibel, schreckt vor dem Gebrauche mundartlicher Ausdrücke nicht zurück und bietet dem Schüler eine Menge Stoff zur Selbstbetätigung.

Die sehr lebhaft diskutierte sich sodann zu einer Kritik unserer Bernerfibel — allerlei Wünsche wurden laut — und zu einem Austausch der Meinungen über die Reform des Unterrichts im 1. Schuljahr überhaupt. Die Frage, ob mit der Einführung des eigentlichen Schreibleseunterrichtes zuzuwarten und das erste Halbjahr mit Modellieren, Zeichnen, Plaudern, Wandern usw. auszufüllen sei, wie es Fräulein Oberli in Langenthal in der „Schulpraxis“, der Beilage des Berner Schulblattes so anziehend und überzeugend schildert, wurde lebhaft erörtert und eine solche Einrichtung als das Ideal anerkannt, dessen Verwirklichung sich aber grosse Hindernisse entgegen stellen; ich nenne da bloss unsere 3 und 4 klassigen Elementarschulen. Ebenso schwierig wird es sein, an Stelle der deutschen Eckenschrift die runden, leichteren Formen der Antiquaschrift, wie sie von Greyerz und Geissbühler befürworten, allgemein hinführen; das Alte wurzelt noch zu fest. Auch ist der Kampf zwischen Steil- und Schrägschrift noch lange nicht ausgefochten. Ein Wunsch jedoch fand allgemein Anklang, nämlich der, die langweilige Einführung in die Druckschrift im ersten Teile des zweiten Sprachbüchleins durch „das Rotkäppchen“ von Fräulein M. Herren zu ersetzen, die hübschen Bilder aber zu passendem Texte im 2. Teile zu verwerten. Die Versammlung beschloss, diese Anregung dem Kantonalvorstande des Verbandes der bernischen Sektionen zu eventueller Weiterleitung an die Lehrmittelkommission zu übermitteln.

Zum Schlusse verdankte die Präsidentin die Arbeit der Referentin bestens und ermunterte die jungen Mitglieder zu aktiver Beteiligung. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen gingen die Lehrerinnen auseinander, befriedigt von dem Ergebnisse des Tages und erfüllt mit neuem Mute zu der schweren Arbeit in Schule — und Haus.

F. L.

Sektion Oberland. Samstag, den 11. November fand in Spiez eine Versammlung dieser Sektion statt. Die sehr gut gewählten Traktanden zogen nicht nur die Sektionsmitglieder, sondern auch noch mehrere Lehrerinnen aus Bern an, so dass man über 40 Anwesende zählte. Fräulein Hulliger in Thun referierte

über „Spezialklassen für Schwachbegabte“. Die Vortragende verstand es trefflich, den aufmerksam Zuhörenden Einblick in das Wesen einer solchen Klasse zu gewähren. Aus jedem Wort sprach die Liebe und Begeisterung, mit der Fräulein Hulliger an ihrer schweren Aufgabe arbeitet. Es wäre jedem schwachbegabten Kinde zu gönnen, unter solcher Leitung das Wenige, das ihm die Natur gegeben hat, so gut als möglich entfalten zu können. Aus den Erörterungen ging klar hervor, dass dies in den Normalklassen unmöglich ist, und wenn das Referat dazu beitragen könnte, dass endlich auch in andern grossen Ortschaften des Oberlandes Spezialklassen errichtet würden, so wäre dies sicher der schönste Lohn, den sich die Vortragende für ihre Mühe wünschte.

Nach dem Kaffee wartete man mit Spannung auf die „heimliche Liebe“ von E. Ziegler, die uns mit ihrer Drolligkeit bis zu Tränen ergötzte.

Dem Vorstand gebührt die Dankbarkeit aller Anwesenden für die Veranstaltung dieses lehrreichen und gemütlichen Nachmittages. D. M.

Aus Zürich. Vor mehreren hundert Damen und vereinzelt Herren sprach am 6. Dezember, abends, im Schwurgerichtssaal Dr. *E. Bovet*, Professor der romanischen Philologie an der Hochschule, im Auftrage mehrerer fortschrittlicher Frauenvereine über die *Rechte der Frau*. Es waren offene, eindringliche Bekenntnisse und Erläuterungen. Wer Professor Bovet, den, ich möchte sagen praktischen Idealisten, kannte, erkannte ihn da in jedem Ausspruch; den wenigen, denen er fremd war, musste er den Eindruck eines hochgesinnten Frauenfreundes erwecken. Seine Auseinandersetzungen stützten sich auf die Grundsätze, die der verstorbene Lausanner Jurist und Philosoph *Secrétan* in seiner 1886 zum ersten mal erschienenen Broschüre „*Le droit de la femme*“ ausführte: An das Recht auf Leben und an das moralische Recht knüpft sich logischer Weise für die Frau das Bedürfnis nach dem politischen Rechte, durch das allein die zivilen Rechte geschützt werden. Den schweren Pflichten, welche die Gesellschaft der Frau auferlegt, sollten selbstverständlich die entsprechenden Rechte folgen. Jede Pflicht bedingt ein Recht, wie jedes Recht eine Pflicht. Bovet hatte als sechzehnjähriger jene Broschüre durchgearbeitet. Schwere und zugleich liebe Jugenderlebnisse hatten ihn zur frohen Aufnahme der für jene Zeit kühnen Vorschläge Secrétans eingestimmt. Nach Jahren führte er anhand des ihm teuer gewordenen Werkchens eine spätere römische Vorkämpferin der Frauenbewegung in die Frauenfrage ein. So darf man annehmen, die römischen Frauenbestrebungen, von denen Professor Bovet manches Sympathische erzählte und somit den italienischen und romanischen Frauen überhaupt ein besonderes Lob spendete, danke ihm fruchtbare Anregungen. Zum Schlusse drückte Professor Bovet die Hoffnung aus, dass die Frauen in nimmermüdem, tapferem und doch besonnenem Kampfe stetig aufsteigen zu den Rechten, die ihrem hohen Wesen und ihrem seit Jahrtausenden edlen Wirken zukommen. In seinem Optimismus wünscht er, trotzdem diese und jene Erfahrung in der Praxis, auch im Hochschullehramt, ihn etwas enttäuschten, dass sich den Frauen, an deren Entwicklungsfähigkeit er glaubt, alle Türen öffnen, und dass sie dann mit weiser Selbstkenntnis und Selbstbestimmung den für sie geeigneten Weg wählen und gehen. Er mahnt die Frauen, bei allem Mut und allem Ausharren nicht in Intoleranz zu verfallen und nicht in Zwist. Man könnte wohl seine Mahnungen zusammenfassen in den Zuruf: Seid wahr, warm und weit. — Für uns war besonders interessant die Anerkennung, die Professor Bovet vielen Lehrerinnen in Rom zollte, die ihre

spärliche Zeit und ihre noch spärlicheren Mittel freudig hingeben, um mit den frauenführenden Damen der Aristokratie die Frage, die uns alle bewegt, aber noch immer zu wenige unter uns beschäftigt und beansprucht, nach Kräften zu fördern, wobei sie, wie die meisten italienischen Frauenfreundinnen, beste Frauenart nicht missen lassen.

E. N. B.

Zur Stellung der Lehrerin im Kanton Bern. Unter diesem Titel weist in Nr. 575 des „Bund“ eine Einsendung aus Lehrerinnenkreisen, anknüpfend an die Debatte über das Lehrerinnenzölibat darauf hin, dass in finanzieller Beziehung der Kanton Bern für die Lehrerin kein Eldorado sei, sondern eher der Kanton Zürich, wo die Arbeit in der Schule weniger nach dem Geschlecht als nach der Leistung bewertet wird. Dies ist durchaus richtig. Nur darf man die Rückständigkeit der Berner in bezug auf die Besoldung der Lehrerinnen nicht mit der Frage der „verheirateten Lehrerin“ verquicken. Denn nirgends ist der Gehaltsunterschied zwischen männlicher und weiblicher Lehrkraft so gross, wie auf der Sekundarschulstufe, wo fast ausschliesslich unverheiratete Lehrerinnen wirken, und was die hemmenden Schranken betrifft, so sind sie der Sekundarlehrerin viel enger gezogen, als der Primarlehrerin. Die gemischten Sekundarschulen stellen mit ein oder zwei Ausnahmen nur Lehrer an, und an den Lehrerinnen Seminarien konnte sich die weibliche Lehrkraft noch nicht einbürgern.

Ein Schlag für die Sekundarlehrerinnen ist der in der Einsendung erwähnte Beschluss der Regierung über die Mittellehrerbesoldung. Danach limitiert der Staat die Besoldung des Lehrers auf 5400 Franken — die der Lehrerin auf 3600 Franken. — In der Stadt Bern betrug bis jetzt der Besoldungsunterschied zwischen einem Lehrer und einer Lehrerin der Sekundarschule 1400 Franken. In Zukunft würde zirka 1800—2000 Franken betragen. Die Lehrerinnen der Seminar- und Handelsabteilung aber würden die gleiche Besoldung erhalten, wie die Lehrerinnen an der Sekundarschule. Wir können noch nicht recht an die Durchführung dieser ungerechten Bestimmung glauben. Was die Stadt Bern betrifft, so hoffen wir, die Gemeinde werde trotzdem die letztes Jahr beschlossene Besoldungserhöhung durchführen. Im grossen Rat haben die Sozialdemokraten eine Interpellation gegen den Regierungsbeschluss eingereicht und erklärten, sie seien von der Auskunft der Regierung nicht befriedigt. Der Mittellehrerverein und der Lehrerinnenverein werden sich vielleicht mit der Sache noch zu beschäftigen haben.

E. G.

Lehrergesangverein Bern. Die Übungen des L. G. V. B. haben bereits wieder begonnen. Es ist eine schöne Aufgabe, die der Verein zu lösen hat. Bietet doch das Winterprogramm prächtige vier- und achtstimmige a capella-Chöre von Spohr, Mendelsohn-Bartholty und Brahms. Daneben den 137. Psalm für Frauenchor mit Soli usw.

Es war eine Freude zu sehen, wie zahlreich letzten Samstag die Sängerrinnen und Sänger sich um ihren unermüdlichen Direktor scharten, und mit Lust und Begeisterung ans Studium von Arnold Mendelssohns Xenion gingen.

Mögen die Mitglieder stets so fleissig und zahlreich erscheinen wie letzten Samstag, dann wird ein gutes Gelingen unseres Konzertes auch nicht ausbleiben. Die verehrlichen Kolleginnen und Kollegen, die unserm Verein noch fern geblieben sind, finden zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.

—ch—

Abstinenzbewegung. Wir möchten auf das in dieser Nummer befindliche Inserat des abstinenten Lehrervereins aufmerksam machen und die Kolleginnen bitten, davon Gebrauch zu machen. G. Z.

Stanniolbericht. Vom 24. Oktober bis 27. November sind Sendungen eingegangen von: Frl. L. P., Schülerin der Fortbildungsklasse Monbijou, Bern. Frl. M. B., Lehrerin, Bubendorf. Frau J., Lehrerin, Wyssachen. Frl. L. W., Lehrerin, Trub. Mme. A. B.-B., Schloss Wädenswil. Frl. R. D., Lehrerin, Neuenegg. Frl. D. St., Sekundarlehrerin, Bern. Frl. D. M., Sekundarlehrerin, Bern. Frl. J. H., Lehrerin, Thun. Frl. St., Sekundarlehrerin, Bern. Frl. A. R., Lehrerin, Belp. Frl. M. L., Lehrerin, Thayngen. Frl. E. O., Lehrerin, Unterschule Murgenthal. Frl. L. F., Lehrerin, Binningen. Frau W.-P., Lehrerin, Aarau. Frau R. G.-H., Wattenwylweg, Bern. Frl. M. A., Lehrerin, Rohrbach. Frl. R. J., Lehrerin, Studen bei Brügg. Frl. B. M., Lehrerin, Zofingen. Frl. M. E., Lehrerin a. D., Zürich. Frl. L. M., Lehrerin, Kirchenfeld, Bern. Frl. J. H., Lehrerin, Court. Frl. J. D., Lehrerin, Bachlettenstrasse, Basel. Frl. G. H., Vorsteherin des evangel. Töchterinstituts Horgen. Frl. G. Sch., Lehrerin, Unterschule, Innertkirchen. 2 Ungenannt.

Nettoertrag Fr. 60.70. Für alle Sendungen, gross und klein, und die vielen freundlichen Zuschriften dankt herzlich mit besten Grüssen

Namens des Lehrerinnenheims: *Rosa Balsiger.*

Markenbericht pro November. Sendungen erhielt ich von: Fräulein J. H., Sekundarlehrerin, Thun. Frl. G. W., Lehrerin, Zürich V. Frl. F. R., Pestalozzianum, Zürich. Durch die Schmidschule, Rainmattstr. 13, Bern, eine Doppelsendung der Oberzolldirektion. Frl. A. R., Lehrerin, Münchenbuchsee. Frau A. R., Lehrerin, Belp. Frau B.-B., Schloss Wädenswil. Frau W.-P., Konradstrasse, Aarau. Frl. G. H., Lehrerin, Horgen. Frl. J. D., Lehrerin, Basel, Bachlettenstrasse. Von den Heimbewohnerinnen. Frl. M. Sp., Lehrerin, Langenthal. (Das war eine tüchtige Sendung! Herzliche Grüsse!) Frl. E. St., Lehrerin, Kiesen. (Auf baldiges Wiedersehen! Ein Hoch auf Ihre Kleinen!) Frl. E. B., Basel, St. Johannvorstadt.

Herzlichen Dank!

J. Walther, Kramgasse 45, Bern.

Zum Gedächtnis Dr. J. V. Widmanns.

O Insel dieser Erde
Auf der mein Fünklein glimmt,
Auch wenn es längst erloschen,
Mein Tag kein Ende nimmt.

J. V. Widmann.

In schmerzlicher Trauer hat am 9. November letzthin ein langer Zug von Leidtragenden den Dichter Joseph Viktor Widmann zur letzten Ruhestätte nach dem Berner Friedhof geleitet. Wenige Wochen vorher war ein Ausschuss der Freunde und Verehrer des nunmehr Verstorbenen zusammengetreten, der dem Dichter auf seinen 70. Geburtstag, 20. Februar 1912, eine grosse Ehrung bereiten wollte. Nach dem Tode Widmanns kam von mehreren Seiten die Anregung, der Ausschuss möchte seine Tätigkeit in der Weise fortsetzen, dass er